

Ohmstaler Hof- und Flurnamen

Autor(en): **Zihlmann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **32 (1974)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ohmstaler Hof- und Flurnamen

Josef Zihlmann

Vereinfachte Lautschrift

<i>a, ä, e, i, o, ö, u, ü</i>	= offene Vokale (unbezeichnet)
<i>ɛ, ɪ, ɔ, ɔ̈, ʉ, ʊ</i>	= geschlossene Vokale
Dehnungen sind mit Doppelschreibung wiedergegeben	
<i>ə</i>	= verklingendes e in unbetonten Silben
<i>χ</i>	= ch
<i>ŋ</i>	= ng
<i>ʃ</i>	= sch

Ohmstal, eine Gemeinde ohne Dorf, liegt nördlich von Gettnau und misst 442 ha. Das Gemeindegebiet besteht aus zwei Teilen, aus Ohmstal und Niederwil. Die eigentliche Gemeinde Ohmstal, wie sie immer geheissen hat, liegt am nordöstlichen Ausläufer des Bodenbergs, im typischen Hinterländer Hügelgelände. Der heutige Gemeindeteil Niederwil, bis 1827 ein eigener Twing, liegt im Talboden der Luthern, unmittelbar nördlich des Dorfes Gettnau und weist, ganz seiner Lage und Beschaffenheit entsprechend, andere Namentypen auf als der Gemeindeteil Ohmstal. Während an und auf den Hügeln neben einigen alten Einzelhofnamen Rodungsnamen auffallen, finden wir in Niederwil typische Flusslandschaftsnamen wie Au, Schachen, Moos und Ried.

Es kann sich bei dieser Arbeit nicht darum handeln, die Hof- und Flurnamen der Gemeinde Ohmstal umfassend zu behandeln. Der Schwerpunkt des Interesses liegt in der alten Gemeinde Ohmstal und konzentriert sich vor allem auf die ältesten Hofnamen, örtlich betrachtet auf jene Gegend, wo Ohmstal seinen Anfang genommen und von wo aus es sich siedlungsmässig entwickelt hat. Diese Namen sind bis heute nicht gründlich erforscht und es kursieren zum Teil ganz unhaltbare Deutungen.

Ohmstal *omšdu*

Ohmstal, ein alter Hofname, ist seit mindestens Anfang des 18. Jahrhunderts nur noch als Gemeindename und als Sammelname für die Gegend am nordöstlichen Abhang des Bodenbergs lebendig.

Bereits um 1150 herum erscheint in den Acta Murensia der Hof «Omstal» in einer Aufzählung der Besitzungen des Klosters Muri.¹

¹ Quellenwerk I 1, 137

1293 verheiratet sich Rudolf von «Oemenstal», Leibeigener von St. Urban, mit einer Leibeigenen des Johanniterhauses Thunstetten.

1296 bezeugt Judenta, Witwe des Edlen Rudolf von Balm, dass Konrad von «Omenstal», Eigenmann der Kirche Zofingen, sich mit der Leibeigenen Anna Fischer ehelich verbunden habe.²

1304 erscheint «Henr. de Omenstal» als Zeuge bei einer Schenkung an das Kloster St. Urban.³

1309 leistet Junker Rudolf von Roggliswil Verzicht auf Rudolf, Sohn des Peter von «Omenstal» sel. und seine Schwestern Adelheid und Mechtild mit ihren jetzigen und künftigen Kindern und gibt sie zu Eigen an St. Urban.⁴

Kurz nach 1331, Stift Einsiedeln: «Den zehenden ze Omstal het Volrich und Wernher von Omestal».⁵

1332, Urbar des Stiftes Einsiedeln: «de Omenstal 6 maltera».⁶

1348 wird eine Schuposse «ze Omenstal» verkauft.⁷

1489, Jahrzeitbuch von Ettiswil: «Amenstal».

Brandstetter erwähnt in «Gemeindenamen der Zentralschweiz» S. 11, ohne Quellenangabe: 1500 «Amenstal» und 1517 «Amerstal».

1608 stösst der Mühlehof von Ebersecken u. a. «an hooff Ommenstal».⁸ Die gleichen Anstösse sind in einer Urkunde von 1618 erwähnt; hier «Omenstall».

1645 erwähnt ein Ettiswiler Urbar «Omisstahl», ferner ca. 1650 das Zeller Jahrzeitbuch «Omistall».

Spätere Belegstellen ergeben keine neuen Anhaltspunkte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird schon durchwegs «Ohm-» geschrieben, während der zweite Wortteil die Variationen -stahl, -stal, -stall aufweist.

Bevor wir den Namen Ohmstal zu deuten versuchen, sollten wir das Objekt kennen, das schon im 12. Jahrhundert mit «Omstal» bezeichnet wurde; zudem sollte dieses lokalisiert werden können. Wir haben bereits erwähnt, dass der Name heute die Gegend des nordöstlichen Ausläufers des Bodensbergs bezeichnet und gleichzeitig Gemeindename ist. Der Gemeindeteil im Talboden der Luthern, der ehemalige Zwing Niederwil, fällt hier ganz ausser Betracht, da er seinen eigenen Namen hat und erst 1827 zu Ohmstal gestossen ist. Sicher ist zum voraus, dass man unter dem frühen Ohmstal oder Omenstal nicht das zu verstehen hat, was wir heute umfangmässig

² Quellenwerk I 2, 124

³ Quellenwerk I 2, 353

⁴ Quellenwerk I 2, 474

⁵ Quellenwerk II 2, 197

⁶ Quellenwerk II 2, 97

⁷ Quellenwerk I 3, 752

⁸ Geschichtsfreund 42, 273 und 277

unter Ohmstal verstehen, nachdem wir den Teil Niederwil bereits ausschliessen. Die Schwierigkeit, den ursprünglichen Umfang des benannten Objektes festzustellen und dieses zu lokalisieren, besteht darin, dass Ohmstal eine Gemeinde ohne Dorf ist und dass heute kein einzelner Hof Ohmstal heisst.

Die letztgenannte Feststellung kann aber nicht als Beweis dafür betrachtet werden, dass es den Hof Ohmstal nicht doch einmal gegeben hat. Wir müssen vielmehr annehmen, dass dies so ist, ja dass es sogar ein Hof mit respektablen Ausmassen war. Der Untergang eines Hofnamens ist gar keine Seltenheit. Die frühen Höfe unserer Gegend waren verhältnismässig gross und wurden im Laufe der Zeit durch Rodungen immer mehr vergrössert. Ganz im Gegensatz dazu, waren die ursprünglichen Bauernhäuser klein und äusserst einfach. Durch Landzuteilungen an Kinder und Kindeskinde wurden die meisten Höfe im Laufe der Jahrhunderte zersplittert; die neuen Gebäulichkeiten, die mit ihrem Umschwung eigene Namen bekamen, übertrafen oft die Bedeutung des Vatersitzes, sodass dieser mit dem Zerfallen der Gebäude der Bedeutungslosigkeit anheimfallen und in Einzelfällen sogar verschwinden konnte. Verschollene Hofnamen gibt es auch in unserer Gegend eine ganze Reihe. Es braucht sich dabei nicht unbedingt um sogenannte Wüstungen zu handeln; wir wissen, dass auch weiterbestehende Höfe aus irgendwelchen Gründen ihren Namen änderten, wobei man sich dieses Ändern nicht als aktives, bewusstes und zeitlich fixiertes Umbenennen vorstellen darf, sondern als Werdeprozess, der sich über eine mehr oder weniger lange Zeitspanne ausdehnte. Als eines der bedeutendsten Beispiele dieser Art in unserer Gegend sei der ursprünglich ungeheuer grosse Hof Berlisberg in Willisau genannt, der sich heute Wellsberg nennt und in eine ganze Anzahl (immer noch grossen) Höfe aufgeteilt ist.

Nach einer weiter oben bereits zitierten Urkunde verkaufte am 1. Hornung 1348 Johann Hesso, Bürger von Sursee, dem Priester Johann von Winterthur eine Schuposse, «gelegen ze omenstal».

Huben und Schuposen waren abgabepflichtige Sondergüter von mehr oder weniger genau bestimmter Ausdehnung. Die Grösse einer Schuposse dürfte etwa bei 12 Jucharten gelegen haben, wobei zu sagen ist, dass es eine kleine und eine grosse Juchart gab (Juchart = Landstück, das ein Joch Ochsen in einem Tage zu pflügen vermag); die kleine Juchart mass 31'250 Quadratfuss, die grosse 45'000. Die Schuposse war aber, wie die Hube, nicht ein reiner Massbegriff, sondern auch ein Rechtsbegriff, der mit hofrechtlichen Verhältnissen zusammenhängt. Zu einer Schuposse gehörte als absolutes Erfordernis ein bestimmtes Mass Land nebst einer Hofstatt.⁹

Dass es sich bei der an Johann von Winterthur verkauften Schuposse «ze omenstal» um ein verhältnismässig bedeutendes Gut handelte, lässt sich aus

⁹ Segesser, Rechtsgeschichte I, 30 und II, 245

dem Wortlaut der Urkunde ableiten: «Ich gib ouch i(h)m die vorgenannten schuoposs vri, lidig, eigen, mit aker, mit matten, mit holtz, mit veld, mit steg, mit weg, mit wasser, mit wasser runs, mit wun, mit weide vnd mit aller chafti so dazuo höret..».¹⁰

Ob es sich bei dieser Schuposse um ein Gut handelt, das als Teil eines Hofes «omenstal» zu betrachten ist oder ob «omenstal» der Name der Schuposse selber ist, tut hier nichts zur Sache, denn es geht ja bloss darum, den Nachweis zu erbringen, dass Ohmstal ein Hofname ist und dass dieser Hof oder das Gut tatsächlich bestanden hat.

Dass ein Hof mit Namen Ohmstal noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts bestanden hat, wissen wir aus zwei Kaufbriefen, die im Pfarrarchiv Altshofen liegen. Sie stammen aus den Jahren 1608 und 1618 und betreffen den zum ehemaligen Kloster Ebersecken gehörenden Mühlehof in Ebersecken. Nach dem Wortlaut dieser zwei Dokumente stösst der Mühlehof an Hof und Gut Wergigen (Wägringen), an den Hof Badachtal, an den Hof Huoben «vnd zum viertten an hooff Ommenstal» (im zweiten Kaufbrief «Omenstall» geschrieben).¹¹

Nachdem der Nachweis erbracht ist, dass es den Hof Ohmstal tatsächlich gegeben hat, stellt sich noch die Frage, wo dieser zu suchen ist. Es ist naheliegend, den Hof, der für die Gemeinde Ohmstal namengebend gewirkt hat, im Gemeindezentrum zu suchen. Dabei vergessen wir aber, dass dieses heutige Zentrum, da ja kein Dorf vorhanden ist, bloss aus Schulhaus mit Gemeindeganzlei, Post und Wirtshaus besteht. Man ist umsomehr versucht, den Hof Ohmstal hier zu suchen, weil hier nach dem Empfinden des Volkes «der Omstu» ist. Dieses Empfinden ist wahrscheinlich weitgehend vom Umstand geprägt, dass sich das Wirtshaus Kurhaus Omstal nennt. Jedenfalls sind alle diese Dinge, die das Zentrum ausmachen, verhältnismässig sehr jung, kaum mehr als 150 Jahre alt. Sie fallen bei der Suche nach dem für die Gemeinde Ohmstal namengebenden Hof ganz ausser Betracht. Das heisst also, dass im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts von dem heutigen Zentrum noch gar nichts vorhanden war. Wenn wir uns in diese Zeit zurückdenken, befinden wir uns hier auf dem Boden der Höfe Gross Lörzigen und Landsberg, auf einer jener Terrassen, die von den frühen Siedlern unserer Gegend offensichtlich bevorzugt wurden.

All das schliesst freilich nicht aus, dass die alte Schuposse oder der Hof Ohmstal hier, also im Gebiete der Höfe Gross Lörzigen und Landsberg, gelegen haben könnte. Das Haus könnte verschwunden und das Land aufgeteilt worden sein, sodass vom alten Zustand nichts mehr übriggeblieben wäre als der Name, der heute noch an der Landschaft haftet und zum Gemeindena-

¹⁰ Geschichtsfreund 18, 172

¹¹ Geschichtsfreund 42, 273 und 277

men geworden ist. So einfach und naheliegend dies auch sein mag, wir wollen uns bei dieser Untersuchung nicht mit einer Annahme begnügen.

Es gibt einige geschichtliche Belegstellen, die darauf hinweisen, dass der alte Hof Ohmstal nicht im erwähnten Gemeindezentrum gesucht werden muss, sondern im nordwestlichen Gemeindeteil, etwa in der Gegend von Fadenhof und Winkel, vielleicht sogar auf der noch höher gelegenen Terrasse des heutigen Hofes Neuhaus. Sehen wir uns diese Belegstellen an:

Wir haben weiter oben die Kaufbriefe von 1608 und 1618 erwähnt, in denen die Anstösse des damaligen Mühlehofes in Ebersecken aufgeführt sind. Dieser Mühlehof stösst also zwischen Wergigen und Badachtal an den Hof Ohmstal (nicht zu verwechseln mit der heutigen *Gemeinde* Ohmstal). Wir befinden uns also hier in der Gegend des Fadenhofes.

Eine interessante Belegstelle habe ich im (unveröffentlichten) Ettiswiler Jahrzeitbuch von 1489 gefunden: «Heinrich am kilchweg von Amenstal.... (Stiftungsgut):.. eine matte genampt die bach matt lit ob dem pfad als man von Amenstal gat gen Lürtzken in den bach...» Diese Stelle widerlegt die mögliche Annahme, dass der ursprüngliche Hof oder das Gut Ohmstal in der Gegend des heutigen Gemeindezentrums gesucht werden muss. Sie sagt aus, dass erstens die Höfe Lörzigen und Ohmstal gleichzeitig bestanden haben und zweitens, dass die Bachmatt (damals Flurname, heute Hofname) oberhalb des Weges lag, der von Ohmstal nach Lörzigen führte. Auch diese Belegstelle sagt eindeutig, dass der Hof Ohmstal an der heutigen nordwestlichen Gemeindegrenze gegen Ebersecken, vielleicht sogar gegen Zell, lag.

Und schliesslich gibt es noch eine ebenso aufschlussreiche Belegstelle, die ich im (ebenfalls unveröffentlichten) Jahrzeitbuch von Zell (ca. 1650) gefunden habe. Hier ist von einem Ertrag die Rede «ab der Schuoppissen zu Omistall gelägen zu Bodenberg». Die Stelle darf wohl so interpretiert werden, dass nicht von *einer*, sondern von *der* Schuopis zu Ohmstal die Rede ist und dass es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um die gleiche Schuposse handelt, die Johann Hesso im Jahre 1348 an Johann von Winterthur verkauft hat. Dieses «gelägen zu Bodenberg» deutet örtlich etwa auf die Gegend des heutigen Hofes Neuhaus hin.

Fassen wir zusammen: die Feststellungen, dass es den Hof oder das Gut Ohmstal gegeben hat und dass dieser oder dieses in der Gegend der heutigen nordwestlichen bis westlichen Gemeindegrenze lag, dürfen als gesichert betrachtet werden.

Ueber die Bedeutung des Hofnamens Ohmstal ist schon (Zutreffendes und Unhaltbares) geschrieben worden. Die Deutung bietet keine grossen Schwierigkeiten. Vorerst ist festzustellen, dass es keine zwingenden Gründe gibt, die eine Worttrennung Ohms-tal erfordern würden, wie dies schon versucht wurde. Die Realprobe spricht auch ganz gegen eine solche Auslegung. Es handelt sich vielmehr um den Typus eines Stall-Namens (also Ohm-stal), der

auch in andern Gemeinden unserer Gegend vorkommt, z.B. Rugenstall (Fischbach), Wolfenstall (Grossdietwil), Mohrenstall (Alberswil), Gehrenstall (Gettnau). Alle diese Hofnamen enthalten im ersten Wortteil einen alten Personennamen, im zweiten Wortteil das amhd. Wort *stal* (l), das soviel bedeutet wie 'Wohnstelle, Platz, Siedlung'.

Ohmstal heisst also '(des) Omen Stall' oder 'Wohnstelle des Om'.

Wie aus den Quellenangaben zu ersehen ist, ist das *h* in der heutigen Schreibung verhältnismässig jung. In der Mundart der Gegend dürfte der Name nie anders gelautet haben als heute: *Omšdu* < *Omǎšdu*. Ob im ersten Wortteil des Namens Ohmstal der Personennamen *Omo*, *Om* (der nach Müller, Obwalden, S. 63 von Förstemann 1179 nachgewiesen sein soll) vorliegt oder ob darunter 'Oheim, Onkel, Verwandter' zu verstehen ist, kann heute nicht mehr festgestellt werden; die Frage ist hier von untergeordneter Bedeutung. Dass *-stal* (l) zu *-stel* (*šdu*) reduziert ist, ist in unserer Mundart bei einsilbigem erstem Wortteil als Regelfall zu betrachten.

Nach dem ältesten Jahrzeitbuch von Willisau, 1477, erfolgt eine Stiftung «ab dem gut ze amenstal», ferner wird ein «arnold von amerstal» als Stifter genannt.¹² Das Bodenzins-Urbar von Willisau, 1634, erwähnt eine «Weid genannt Omenstall», und ein Hüsliacher zu Ostergau (Willisau Land) stösst nach dem gleichen Urbar an die «Omistalweid». Dass die Belege aus dem Willisauer Jahrzeitbuch zu denjenigen des Bodenzins-Urbars gehören, muss angenommen werden, obwohl es durchaus möglich wäre, dass sie zu Ohmstal zu zählen sind. Der Name wird hier erwähnt, um spätern Verwechslungen vorzubeugen und weil es sich um eine Analogie zum Ortsnamen Ohmstal handelt. Dieser alte Name *Amen-*, *Omen-* oder *Omistal* ist heute noch erhalten im Flurnamen *Emmenstall*. So heisst ein Stück Land und Wald im Ostergau, bei der Klein Waldmatt. Es wurde schon versucht, diesen Namen mit dem Flussnamen *Emme* in Verbindung zu setzen, was weder von der Sache noch von der Sprache her haltbar ist. Es handelt sich vielmehr um den gleichen Namentyp wie bei Ohmstal. Das mundartliche *Ämmistal* (*ämmištāau*) wurde zum schriftsprachlichen *Emmenstall*. Der Umstand, daß im ersten Wortteil vielleicht ein anderer Personennamen enthalten ist als in Ohmstal, ändert grundsätzlich an der Sache nichts.

Den Namen *Omistal* gab es aber auch in Dagmersellen. Alfred Felber erwähnt neun verschiedene Schreibungen.¹³

Schliesslich sei aus unserer Gegend noch der Flurname *Omisrütimatte* in Zell erwähnt (KP Zell, 1834), in dem wohl der gleiche Personennamen enthalten ist wie im Ortsnamen Ohmstal.

Die Ausführungen über den Namen Ohmstal seien hier noch ergänzt durch einige Literaturhinweise und Richtigstellungen:

¹² Geschichtsfreund 29, 215 und 189

¹³ Geschichtsfreund 102, 91

Als Erster hat sich Josef Leopold Brandstetter in seiner Abhandlung «Die Gemeindenamen der Zentralschweiz», erschienen in der Zeitschrift für schweizerische Statistik, 1903, mit dem Namen Ohmstal befasst. Er erkennt hier richtig, dass im ersten Wortteil des Namens Ohmstal ein Personennamen enthalten ist, irrt sich aber darin, dass er im zweiten Wortteil -tal sieht, statt -stal. Seine übrigen Ausführungen über Ohmstal sind durch diese Abhandlung richtiggestellt.

Im Gfrd. 74 (1919), S. 125 befasst sich Brandstetter nochmals mit dem Namen und bringt hier seine indessen revidierte Auffassung zur Kenntnis, indem er nun im zweiten Wortteil nicht mehr -tal, sondern -stal sieht, was zweifellos richtig ist.

Schliesslich ist im Rahmen eines längeren Aufsatzes in der «Heimatkunde des Wiggertales», Heft 10, 1948, vom Namen Ohmstal die Rede. Leider beruht das Kapitel IX dieser Arbeit auf Missverständnissen und falscher Orientierung des Verfassers durch seine Gewährsleute und kann deshalb nicht als gültig betrachtet werden.

Landsberg *landsbärg*

Auf der Strasse von Niederwil nach Ohmstal erreicht man auf einer Höhe von etwas über 620 m jenes Plateau, auf dem sich das Zentrum der heutigen Gemeinde Ohmstal befindet. Hier liegt der Hof Landsberg, wozu wir (vom namenkundlichen Standpunkt aus betrachtet) auch den Hof Neu Landsberg zählen. Der Hof Landsberg misst heute 44,88 ha und ist die grösste Liegenschaft der Gemeinde Ohmstal. Zweifellos war der Hof früher viel grösser.

1322 verkauft Herr Johans von Wediswile u. a. «das guot an Landolzberg».¹⁴

In einer Urkunde aus dem Jahre 1350 ist von drei Gütern im Gebiete von Willisau die Rede, von denen das dritte «Wernher an Landosperg» bebaut.¹⁵

1404, Donstag vor St. Michael quittieren Elsi vom Hus, gen. Hürissin, und ihre Schwestern von «Lansperg» für rückständige Zinsen.¹⁶

Das Willisauer Jahrzeitbuch von 1477 erwähnt einen «Heini landisperg von Hergiswil».¹⁷

1529 erwähnt das Heilig Blut-Urbar von Willisau den «Langensperg».

1540 wird ein «Volj graf sesshaft am landsperg» erwähnt.¹⁸

¹⁴ Quellenwerk I 2, 1114

¹⁵ Quellenwerk I 3, 914

¹⁶ Segesser, Rechtsgeschichte I 638

¹⁷ Geschichtsfreund 29, 177

¹⁸ Staatsarchiv Luzern, Sch. 612, Ohmstal

In Akten von 1587 wird der Hof «Langensperg» genannt.¹⁹

Im 19. Jahrhundert lauten die Belege «Landsberg».

Die volle Form des Hofnamens Landsberg ist aus dem ältesten Beleg ersichtlich: Landoltsberg, 'Berg des Landolt'. Land(i) ist Kurzform für Landolt: dieser Männernamen ist auch zum Familiennamen geworden, ebenso seine Kurzform Lanz. Der zweite Wortteil -berg ist als '(Weid)land an einem Hügel' zu verstehen.²⁰

In Ohmstal wird erzählt, der Hofname Landsberg sei entstanden, als im letzten Jahrhundert eine Familie aus Landsberg in Ostdeutschland hierher gezogen und Besitzer der Liegenschaft gewesen sei. Diese Aussage über die Namensentstehung entbehrt natürlich jeder Grundlage, da der Hofname bereits für das 14. Jahrhundert nachweisbar ist.

Landsberg heisst auch der Sitz des gleichnamigen Ministerialengeschlechts im 13. Jahrhundert mit Burg in der Gemeinde Wängi TG²¹, ferner ein Berg im Kt. Solothurn²² und ein Hof in Pfäffikon ZH.²³

Lörzigen *löörzga*

Lörzigen — heute zwei Höfe, Gross- und Klein Lörzigen — gehört zu den alten Ohmstaler Höfen.

Nach dem Willisauer Jahrzeitbuch, 1477, stiften «Margreth von lurtzkon und Hans schulthes von wegringen» eine Jahrzeit.

Eine Eintragung im Ettiswiler Jahrzeitbuch, 1489, lautet: «Heinrich am kilchweg von Amenstal... eine matte genampt die bach matt lit ob dem Pfad als man von Amenstal gat gen Lürtzken in den bach vnd ab einem acher lit an kienhalden zwischen keisers von lürtzkers acher stost herab an den pfad vnd ab einer Juchart gelegen an vogleren zwischen keisers güeter vnd ab einer halben Jucharten gelegen zu Amenstal in dem sand-acher.»

An anderer Stelle des gleichen Jahrzeitbuches ist der Hofname «Lurtzgon» geschrieben.

Das Willisauer Urbar nennt 1585 «Lürtzgen».

1663 sammelte die Pfarrei Zell Geldbeiträge für ein neues Kreuz. Unter den Spendern befinden sich «Adam zuo Lürtzgen» und «der Knecht zuo Lürtzgen». (Nachforschungen d. Verf. im Pfarrarchiv Zell.)

Mit dem Hofnamen Lörzigen hat sich schon J. L. Brandstetter befasst,²⁴ ohne jedoch zu einem überzeugenden Resultat zu kommen. Er sieht in

¹⁹ Staatsarchiv Luzern, Sch. 607, Kastelen

²⁰ Vergl. Zihlmann, Die Hof- und Flurnamen der Gemeinde Gettnau, S. 18

²¹ Hist. Biogr. Lexikon 4, 596 und Hist. Geogr. Lexikon 3, 38

²² Hist. Geograph. Lexikon 3, 38

²³ Schweiz. Ortsbuch und Meyer, Ortsnamen des Kantons Zürich, S. 113

²⁴ Geschichtsfreund 74, 126



Bild Vorderseite: Die Gegend des Ohmstals, wo die in unserem Aufsatz behandelten Hof- und Flurnamen zu finden sind. Im Vordergrund der Hof Klein-Lörzigen, dahinter die Terrasse, auf der sich der eigentliche Ohmstal, das Gemeindezentrum, befindet. Von rechts nach links die Höfe Klein-Landsberg, Gross-Lörzigen (mit Kurhaus Ohmstal), Bachmatt und Fadenhof.

Lörzigen einen -ingen-Namen und glaubt, dass der darin enthaltene Personennamenname «loro» laute oder dass sogar «Lorenz» zugrunde liege.

Dabei ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Auch Bruno Boesch zählt in seiner Arbeit im Alem. Jahrbuch 1958 Lörzigen zu den -ingen-Namen, kann aber mangels älterer Belege nicht näher auf ihn eingehen.

Mit den oben zitierten Belegen, die mit Ausnahme eines einzigen unveröffentlicht sind, erscheint der Hofname Lörzigen in einem neuen Lichte. Es erweist sich wieder einmal, wie zuverlässig das heimische Idiom einen Namen über Jahrhunderte weiterträgt. Das ursprüngliche Lürzken > Lürzgen wird von den Einheimischen noch heute *löörzga* gesprochen. Lörzigen (dies ist die amtliche Schreibweise) erweist sich damit nicht als -ingen-, sondern als -ikon-Name, worin freilich das patronymische -ing- auch enthalten ist, jedoch unter Einbüßung des Vokals dieser Silbe.

Lörzigen — man sollte es besser Lürzgen nennen — bedeutet 'beim Hofe der Lurzinge' oder 'beim Hofe der Leute des Lurz'. Ob diesem Lurz ein Vollname zugrunde liegt und wenn ja welcher, lässt sich nicht ermitteln; vielleicht hat man darin das mhd. Adj. *lërz*, 'link' zu erblicken.²⁵

Fadenhof *faadəhoof*

Für den Namen Fadenhof sind (mindestens bis jetzt) keine alten Belege aufzufinden. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts erscheint der Name Fadenhaus. Dazu lässt sich nachweisen, dass Faden ein alter Ohmstaler Familienname ist und dass das Fadenhaus (der heutige Fadenhof) zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen Josef Faden als Besitzer hatte. Dem Namen Fadenhaus, später Fadenhof, liegt also der Familienname Faden zugrunde.

Diese Art Hofnamenbildung ist nichts Besonderes; sie ist seit Jahrhunderten durchaus üblich, auch in der Gemeinde Ohmstal, wo es noch andere Beispiele dieser Art gibt: Kurmannhof, Huberheimet, Merzenhof, Müllerlihaus. Der Grund, warum der Name Fadenhof hier aufgegriffen wird, ist der: es bestehen punkto Quellenmaterial und Deutung seit vielen Jahrzehnten festgelegte Meinungen, die einer Richtigstellung bedürfen.

Der Fadenhof liegt ganz wenig höher als die zwei bedeutenden Ohmstaler Höfe Landsberg und Lörzigen, jedoch weiter gegen Nordwesten, an der Gemeindegrenze gegen Ebersecken.

Als alter Beleg für den Namen Fadenhof gilt seit Jahrzehnten eine Stelle aus einer Zinsrolle der Fraumünster-Abtei Zürich. Dieser im Jahre 893 (oder 924?; vergl. Quellenw. II 2, 246, Zeile 35 und folgende) entstandene Rodel enthält eine Aufzählung von Orten mit den Zinsen und Gefällen, die zu leisten waren. Unter den Ortsnamen unserer Gegend befindet sich auch

²⁵ Vergl. Bach, Deutsche Namenkunde I 1 § 255,1, ferner Lexer und Brechenmacher

²⁶ Geschichtsfreund 74, 125

«Fadetal», das man als identisch mit dem heutigen Fadenhof in der Gemeinde Ohmstal bezeichnet hat. Weitere Belege für den Namen Fadenhof werden nie aufgeführt.

Erklärt wird der Hofname mit Fad, Faden, mhd, vade, 'Grenzzaun' was durchaus richtig sein könnte.

Dies ist der namenkundliche Status «Fadenhof», wie er seit Jahrzehnten präsentiert wird. Seit der bedeutende Namenforscher J. L. Brandstetter im Jahre 1919²⁶ seine Zustimmung sowohl zur Quelle als auch zur Deutung gegeben hat, scheint sich niemand mehr mit den Problemen, die hinter diesem Hofnamen stehen, befasst zu haben. Es scheint mir darum notwendig, diese erneut aufzugreifen, verschiedene Dinge ins rechte Licht zu rücken und die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Was an dem oben Gesagten richtig ist, ist bloss die Feststellung, dass Faden die Bedeutung von Grenzzaun hat, aber das hat noch nichts mit dem Fadenhof zu tun.

Sehen wir uns vorerst die Belegstelle im Rodel der Fraumünster-Abtei an. Es heisst hier: «De Fadetal Kisilbolt sociique eius plenum», von Fadetal leisten Kisilbolt und seine Genossen eine ganze Zinsleistung.²⁷ A. Nüscheler-Usteri, der 1871 den Wortlaut der Zinsrolle in Gfrd. 26 veröffentlichte, bemerkt in der Fussnote 46, S. 289 zum Namen Fadetal: «Faden? Pfr. Willisau». Nüscheler ist also unsicher; warum er den Hof in der Pfarrei Willisau sucht, ist nicht ersichtlich. Naheliegend scheint dagegen, dass unter «Fadetal» eine Siedlung im Amt Willisau zu verstehen ist. Dies geht aus der Aufzählung der Orte hervor, die in der Reihenfolge, wie sie die Zinsrolle aufweist, wie folgt lauten: Pfaffnau, Langnau, Uffikon, Nebikon, «Fadetal», Gettnau, Gesserswil, Grosswangen, Sigerswil.

In der Folge ist dann erklärt worden (Brandstetter beruft sich auf das Zürcher Urkundenbuch), es handle sich beim Hof Fadetal um den Fadenhof in der Gemeinde Ohmstal. Im Jahr 1919 hat sich dann Brandstetter in Gfrd. 74 in zustimmendem Sinne zu dieser Erklärung geäussert. Er akzeptiert die Belegstelle und sagt: «Der Fadenhof liegt an der Grenze zwischen den Gemeinden Ohmstal und Ebersecken. Fad, Faden bedeutet Grenzzaun, Grenze, was eben beim Fadenhof zutrifft.»

Das Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft hat dann die von Brandstetter bestätigte Erklärung übernommen, und so ist es bis heute geblieben.

Wenden wir uns zuerst der Äusserung Brandstetters zu. Die oben zitierte Namendeutung kann nur unter der Voraussetzung stimmen, dass man annimmt, der Name Fadenhof sei spät (vielleicht im 17. Jahrhundert oder noch später) entstanden; Brandstetter setzt ja für die Namensklärung die Gemeindegrenze voraus (bzw. Zwingsgrenze). Er übersieht offensicht-

²⁷ Quellenwerk I 1, 21 und II 2, 249/11. Mit dem Zürcher Zinsrodel befasst sich eingehend E. Fischer in *Innerschweiz. Jahrbuch für Heimatkunde*, 17/18, S. 121

lich, dass der Name Fadenhof spätestens Ende des 9. Jahrhunderts entstanden sein muss, wenn man schon auf die Belegstelle in der Zürcher Zinsrolle abstellen will. Wie die Verhältnisse mit den Hofmarchen in unserer Gegend im 9. Jahrhundert lagen, kann kein Mensch sagen. Selbstverständlich kann im Namen Fadenhof trotzdem 'Grenzhof' vermutet werden, aber es geht nicht an, auf die heutigen Grenzverhältnisse abzustellen.

Um eine klare Ausgangslage für unsere Untersuchung zu haben, muss festgestellt werden, dass es sich bei der Erklärung, der Hof Fadetal im Zürcher Rodel sei identisch mit dem Fadenhof in der Gemeinde Ohmstal, um eine Annahme handelt, die nie bewiesen wurde. Hier müssen wir ansetzen und uns die Frage stellen: kann das überhaupt stimmen. Es gibt sehr gewichtige Gründe, die zur Verneinung dieser Frage zwingen.

Schon von der Siedlungsentwicklung her betrachtet, scheint es sehr gewagt, für das 9. Jahrhundert in der Gegend des heutigen Fadenhofes eine Siedlung anzunehmen. Die in der Zinsrolle erwähnten übrigen Orte (s. oben) liegen besser, vor allem vom Standpunkt der Verkehrswege aus. Die ersten Siedler scheinen zudem vor allem Lagen an wassergeschützten Stellen in den Talböden und auf höhergelegenen Ebenen vorgezogen zu haben, was für den Fadenhof nur bedingt zutrifft. Selbstverständlich ist dies aber kein Gegenbeweis.

Ein viel gewichtigeres Argument gegen die Annahme, «Fadetal» sei identisch mit Fadenhof, liegt darin, dass es für den Namen Fadetal im bekannten Quellenmaterial nur *eine einzige* Belegstelle gibt. Wenn es sich um den gleichen Hof handeln würde, müsste der Name Fadenhof (oder vorerst noch Fadental) schon bald (etwa in Urkunden des 12. oder 13. Jahrhunderts) wieder erscheinen. Das ist aber nicht der Fall. Es besteht nach dem bis jetzt bekannten Quellenmaterial keine Kontinuität Fadetal-Fadenhof. Das kann kaum etwas anderes heissen, als dass zwischen beiden Namen gar kein Zusammenhang besteht. Es muss noch erwähnt werden, dass ausser Fadetal alle in der Zinsrolle genannten Orte unserer Gegend bis ins 14. Jahrhundert ganze Reihen von Belegstellen zu verzeichnen haben und dass sämtliche Namen ausser Fadetal heute noch bestehen.

Wenn wir annehmen müssen, es bestehe zwischen Fadetal und Fadenhof kein Zusammenhang, so erfordert dies, dass wir die beiden Namen unabhängig voneinander behandeln müssen. Was ist von Fadetal zu halten? Warum erscheint dieser Name nur ein einziges Mal, während alle andern in der gleichen Quelle genannten Ortsnamen bis in unsere Tage Bestand haben? Handelt es sich bei Fadetal um eine Wüstung oder ist der Name erloschen? Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass der Name Fadetal nach dem 10. Jahrhundert in einer Form erscheint, in der wir ihn nicht mehr erkennen.

Damit in Zusammenhang, muss man sich die etwas verwegene Frage stellen, ob es sich bei «Fadetal» um eine Fehlschreibung handelt (eine Falschlesung liegt nicht vor). Die Annahme ist nicht von der Hand zu weisen,

nachdem der Name als einziger in der ganzen Reihe nur einmal erscheint. Wir wissen nicht, unter welchen Umständen das Original des Zinsrodels angefertigt wurde. Ein kleines Missverständnis konnte genügen, um einen Namen falsch zu schreiben. Dass eine Fehlschreibung nicht auszuschliessen ist, beweist die Tatsache, dass die mit dem Zinsverzeichnis in Zusammenhang stehende Urkunde vom Jahr 893 vom Schreiber falsch datiert wurde.²⁸

Wenn man eine Fehlschreibung annehmen will, darf man erwarten, dass der Name Fadetal nach dem 10. Jahrhundert in ähnlicher Schreibung, aber wahrscheinlich mit anderer Bedeutung, wiedererscheint. Zudem muss der Name mit grosser Wahrscheinlichkeit im Amt Willisau vermutet werden, was schon die ersten Quellenbearbeiter erkannt haben.

Einen Namen, der die Voraussetzungen erfüllt, um als identisch mit dem wahrscheinlich verschriebenen Fadetal betrachtet werden zu können, gibt es tatsächlich. Es ist der Hofname Badachtal. Der Hof Badachtal liegt in der Talebene vor Ebersecken, nur etwa 1200 m vom Fadenhof entfernt. In der Mundart heisst der Name *badəχtu*. Er erscheint erstmals 1096 im Liber Heremi des Klosters Einsiedeln²⁹ und ist bis 1332 mindestens zehnmal nachweisbar und zwar in folgenden Schreibungen: Badachtal, Badochtal, Badaktal, Baldachtal, Padachtal, Bahdahtal, Bادهchtal, Badeltal.³⁰ Der Name Badachtal ist heute noch lebendig. Auch später erscheint der Hof Badachtal immer wieder in Quellen. Die von Badachtal waren ein bekanntes Zofinger-geschlecht.³¹

Nachdem es sich bei Fadetal unmöglich um den Fadenhof in der Gemeinde Ohmstal handeln kann, und weil nichts ersichtlich ist, das gegen die Annahme spricht, es handle sich beim Namen in der Fraumünster-Zinsrolle um den Hof Badachtal, möchte ich «Fadetal» als ältesten Beleg für den Hofnamen Badachtal betrachten, trotzdem es sprachlich keine Brücke gibt. Sollten noch Belege gefunden werden, die gegen diese Hypothese sprechen, müsste das Ergebnis selbstverständlich neu überprüft werden. Der Umstand, dass in Zusammenhang mit den vielen Belegstellen für Badachtal verschiedene Grundherren erscheinen, braucht nicht gegen die Annahme zu sprechen: Güteraus-tausche zwischen Klöstern sind keine Seltenheit. Vielleicht kann ein Historiker einmal nachweisen, dass das Kloster Einsiedeln den Hof Badachtal von der Zürcher Fraumünsterabtei übernommen hat.

²⁸ Quellenwerk I 1, 20, mit entsprechender Fussnote

²⁹ Geschichtsfreund 1, 136

³⁰ Siehe Register der versch. Bände Quellenwerk, ferner Geschichtsfreund 1, 136 und 392; 4, 101 und 113; 19, 108; 42, 273 und 277

³¹ Aarg. Urkunden X und Merz, Die Urkunden des Stadtarchivs Zofingen

Sattel *sattu*

So heisst ein Heimwesen an der Strasse von Niederwil gegen Ohmstal. Die steile Halde bildet hier einen kleinen Vorsprung, auf dessen Rücken das Haus steht.

Sattel ist ein Flurname, der in hügeligem oder gebirgigem Gelände oft vorkommt, in unserer Gegend ausser in Ohmstal auch in Hergiswil. Es handelt sich um eine Übertragung vom Sattel des Reittiers auf eine ihm ähnlich sehende Stelle in der Landschaft.

Der Name Sattel wird hier nicht erwähnt, weil er etwas Besonderes zu bieten hat oder weil seine Deutung Schwierigkeiten böte. Es gilt vielmehr auch hier, dass eine Richtigstellung nötig ist.

In geschichtlicher Literatur geistert die Angabe herum, im Sattel in der Gemeinde Ohmstal sei früher eine Burg gestanden. Es handelt sich dabei um Mutmassungen von Quellenbearbeitern. Es gibt weder in der mündlichen Ueberlieferung beim Volk, noch in der Landschaft Anzeichen einer ehemaligen Burg Sattel in Ohmstal.

Das in Urkunden von 1278, 1287 und 1288 erwähnte castrum Satteln stand in der Gemeinde Pfaffnau. Die Burgstelle befindet sich zwischen den Höfen Burg und Nutteln. In der Urkunde von 1278 ist von einem Dorf Satteln die Rede, das der Bearbeiter im Schärli, Gde. Marbach, vermutet. Es kann kaum ein Zweifel sein, dass es sich auch hier um die Gegend der Burg Satteln in der Gemeinde Pfaffnau handelt. Vielleicht besteht ein früher Zusammenhang zwischen Satteln und Nutteln. Dass einige wenige Häuser in Urkunden Dorf genannt werden, ist keine Seltenheit. Das in der Urkunde von 1287 erwähnte «castro Satelln» vermutet der Bearbeiter in Ohmstal.³² Auch der in «Heimatkunde d. Wiggertales» 21, 23 vorhandene Hinweis auf eine Burg bei Sattel, Ohmstal, verdankt ihren Ursprung offenbar den gleichen Quellenkommentaren.

Ehrentalmatten

So heisst ein verschollener Flurname. Nach dem Kaufsprotokoll Ohmstal wird am 12. Hornung 1806 verkauft: «ohngefähr zwey und ein halbes Mannwerk Ehrenthall oder Schötzer Matt genannt, ... stosst an die Schötzer Waldstrass und an die Strass auf den Wallenberg».

Ein Jahr vorher, am 17. April 1805, wurde auf die Liegenschaft Bachmatte eine Gült errichtet: in der Hofbeschreibung sind u. a. «2¹/₂ Mannwerk Ehrentthal Matten» erwähnt.

³² Zinsli, Grund und Grat, S. 335

³³ Quellenwerk I 1, 1258, 1544, 1494 und I 3, N 49; man beachte die entsprechenden Fussnoten

Die Matte muss im Burstgraben gesucht werden. Der Name ist nicht als Ehrental-Matte zu verstehen, sondern als Ehren- oder Ehrent-Talmatte, d. h. als 'Matte im Tal, die in Ehren gelegt ist' oder auch 'in Ehren gehalten wird'. Ein Grundstück in Ehren legen heisst es bebauen, aus verwahrlostem Land Mattland machen; ein Grundstück in Ehren halten will sagen, dass man dieses pflegt.³⁴

Die folgenden zwei Flurnamen habe ich bereits im «Hinterländer», Beilage des «Willisauer Boten», Nr. 4, 1964 behandelt. Für jene, die dieses Blatt nicht zur Verfügung haben, seien sie hier nochmals aufgeführt. Dies auch deshalb, weil indessen noch etwas ältere Quellen ausgeschöpft werden konnten.

Murigraben *mūurigraabə*

So wird noch heute ein kleines Waldtälchen genannt, das vom Hof Landsberg in nordöstlicher Richtung ins Tal hinunter verläuft.

Man denkt bei diesem Namen fast unwillkürlich an den in der Nachbargemeinde Schötz heimischen Familiennamen Muri, der wohl den Namen Murihüsli und Murimatten zu Gevatter gestanden ist. Dass es sich aber beim Namen Murigraben um etwas ganz anderes handelt, verraten die ältesten Protokolle der Gemeinde Ohmstal.

1805 stösst ein Stück Wald in der Gemeinde Ohmstal «an den sogenannten Schötzer Wald oder Ury Graben». Beim Verkauf des Hofes Landsberg im Jahre 1841 heisst der Murigraben in der Marchbeschreibung immer noch «Urigraben». 1856 wurde der Hof Landsberg wieder verkauft; hier heisst es in der Protokolleintragung «Uri- oder Murigraben». Die Wandlung von Uri- zu Murigraben vollzog sich also etwa in der Zeit zwischen 1850 und 1860.

Die Namensentwicklung ist leicht verständlich. Das M im Namen Murigraben ist der Schlusskonsonant der ursprünglichen Präposition «im»: (i)m Urigraben. Ein analoges Beispiel aus unserer Gegend ist der Flurname Meienrain in Schötz, der aus «(i)m Ei(ch)enrain» entstanden ist.

Im ersten Wortteil des Namens Urigraben ist das Adj. urig zu sehen, das wir in der lebenden Mundart unserer Gegend nicht mehr kennen. Urig heisst soviel wie 'wild, stürmisch, unwirsch'.³⁵ In welcher Weise diese Eigenschaft für die Gegend «im urig Graben» früher zutraf, können wir heute nicht mehr feststellen; möglicherweise liegt die Erklärung darin, dass das kleine Waldtal nach Nordosten offen ist und darum bei «Bisewetter» als unwirsch empfunden wurde.

³⁴ Schweiz. Idiotikon 1, 391

³⁵ Schweiz. Idiotikon 1, 420

Simmental *simmətu*

Dieser heute noch geläufige Name für ein kleines Waldtal in der Nachbarschaft des oben erwähnten Murigrabens mutet auf den ersten Blick etwas merkwürdig an, und man fragt sich fast unwillkürlich, ob es sich um den gleichen Namen handle wie beim grossen Tal im Berner Oberland. Dass dies nicht zutrifft, ergibt sich schon bald beim Quellenstudium.

Nach dem Kaufsprotokoll Ohmstal stösst 1805 ein Stück Wald u. a. «an das Simmenthall-Strässli». Aus dem gleichen Jahr datiert ein anderer Kaufsakt, in dem wieder von der «Simmenthaller Strass» die Rede ist. Im April 1805 wird auf die Liegenschaft Bachmatt eine Gült errichtet; in der Hofbeschreibung werden erwähnt: «3 Mannwerk Wald Matten, liegt in der Schötzer Gemeind, stösst... an das Imenthall...». Die Benennungen Immental und Simmental waren also 1805 nebeneinander gebräuchlich. Noch 1841 und 1856 wird in Kaufbriefen «Immenthal» geschrieben, aber es scheint, dass in der Umgangssprache «Simmental» üblich war. Dieses «Immenthal» kommt bereits 1529 im Willisauer Heilig Blut-Urbar vor.

Das heutige Simmental hiess also früher Immental; das s ist der Schlusskonsonant des Artikels: (Da)s Immental. Imme, amhd. imbe, imme, 'Bienen-schwarm' heisst in der Mundart unserer Gegend Impt. Auf diese einsilbige Form scheint im Namen (S)immental der Umstand hinzudeuten, dass im Mundartausdruck *simmətu* der zweite Wortteil -tal zu -tel (*tu*) geschwunden ist. Das heutige Simmental in der Gemeinde Ohmstal ist also als 'Tal, wo es Immen (Impten) hat' zu deuten.

Umgeldwald

Dieser erloschene Flurname ist (mindestens für unsere Gegend) einzig in seiner Art.

1833 gehört lt. Kaufsprotokoll der «Umgelden-Wald» zur Liegenschaft Bachmatt, und 1841 wird der «Umgeldwald» in einem Kaufbrief um den Hof Landsberg genannt.

Das Un-, Um- oder Ohmgeld war eine Art obrigkeitlicher Steuer, die auf Waren zu entrichten war. Das Umgeld war vor allem als Getränkesteuer beim Volk verhasst und war einer der Gründe, die zum Bauernkrieg führten.

Die Frage nach den sachlichen Zusammenhängen muss leider offenbleiben. Vielleicht hatte der Erwerb oder Verkauf des Waldes etwas mit der Umgeldkasse zu tun. Möglicherweise deutet die Schreibung von 1833 «Umgelden-Wald», daraufhin, dass der Name richtig «Umgelderwald» hiess und einem Umgelder gehörte; so nannte man nämlich die Umgeld-Einzieher.

Brönten, Bröntenloch *brönntə, -loxx*

Brönten ist der Name zweier Liegenschaften auf der Ohmstaler Seite des Zeller Bodenbergs, das Bröntenloch liegt in der Gemeinde Ohmstal, wo es auch einen Bröntenacher gibt.

Alte Belege für diesen Namen konnten bis jetzt nicht gefunden werden. Nach dem Hypothekarprotokoll des Zwings Bodenbergs (Bodenberg, heute zur Gemeinde Zell gehörend, war früher ein eigener Zwing) stösst 1783 eine Liegenschaft auf dem Bodenberg u. a. «an dess brönnden hoff». Zu gleicher Zeit stösst der Hof Ober Zelg auf dem Bodenberg «an des bröntden Hooff».

Die Genitivform dieser zwei Belegstellen müsste eigentlich zur Annahme führen, man habe es im Hofnamen mit einem Besitzer oder Bebauer zu tun, der den (Über-) Namen «Brönt» trug. Obwohl diese Möglichkeit nicht ganz auszuschliessen ist, kann sie wenig Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen. Der Schreiber des rein bäuerlichen Zwings Bodenbergs war wenig schreibgewandt, und man darf im Einzelfall nicht auf die Zuverlässigkeit von Kasusendungen abstellen. Der Sinn der zwei Belegstellen dürfte so zu verstehen sein: «an des Brönt(en)ers Hof».

Der Hofname Brönten ist mit grösster Wahrscheinlichkeit ein Flurname und ist als 'gebrannter Wald, prönnte Wald' zu verstehen. Das Wegfallen des zweiten Namentheils «Wald» bietet keine Schwierigkeit, da ja nach der Rodung gar kein Wald mehr vorhanden war. Abgesehen davon, sind elliptische Formen bei Waldnamen in unserer Gegend recht häufig. Im angrenzenden Gettnau nennt man den Schonauwald immer nur Schonau, den Willbergwald Willbrig.

Bröntenloch nennt sich das Tälchen, das unterhalb der Liegenschaften Brönten gegen Niederwil verläuft. «Loch» (Syn. Graben) im Sinne von 'kleines Seitental' ist in unserer Gegend als Appellativ noch durchaus geläufig.

Für den Namen Bröntenloch gibt es im Kaufsprotokoll der Gemeinde Ohmstal, 1858, eine lustige Version. Ein eifriger Schreiber wollte offenbar den für ihn sinnentleerten Namen Bröntenloch interpretieren. Die Belegstelle lautet wie folgt: «... verkauft Joh. Roth von Brönten an Anton Meier zum Neuhaus, Ohmstal, eine Juch. mit dem Bröntenhof erworbenen Wald, Branntweinloch genannt.» Ob sich dieser Geistesblitz bei einem Gläschen Brönz, an das der Schreiber bei seiner Namendeutung gedacht hat, entlud? Sicher ist es ihm gelungen, eine herrliche Kanzleiblüte zu produzieren.

Vogelherd *voguhäard*

Dies ist der Name eines Heimwesens an der äussersten Kante der Landsbergweid, wo das Gelände steil gegen die Luthern abfällt. Für den heute

noch lebendigen Namen sind keine alten Belege bekannt. Aus dem letzten Jahrhundert findet sich eine Stelle im Kaufsprotokoll der Gemeinde Ohmstal: «Vogelherd auf'm Libanon». Der Name hat als Flurname zweifellos lange vorher bestanden.

Vogelherd ist Bezeichnung für einen Ort, wo eine Einrichtung zum Fang von Vögeln angelegt war. In frühern Jahrhunderten war die Beizjagd beim Adel sehr beliebt. Dazu brauchte es abgerichtete Jagdfalken, die man mit Hilfe kleinerer Vögel — die ebenfalls gefangen werden mussten — einfing. Vogelherde wurden oft in der Nähe von Burgen angelegt, so z. B. beim Schloss Wyher in Ettiswil und bei der (verschollenen) Buttenburg in Gettnau.³⁶ Auch beim Schloss Wikon ist noch heute der Flurname Vogelherd zu finden. Manchmal hatte ein Lehensmann seinem Grundherrn Falken abzuliefern. Wo Vogelfangeinrichtungen angelegt waren, lässt sich heute fast nur noch mit Hilfe der Namenforschung ermitteln. Die diesbezüglichen Hof- und Flurnamen sind recht zahlreich. Der Vogelherd in Ohmstal dürfte zum Hofe Landsberg gehört haben.

Vogletenwald *voglətəwaud*

Die Strasse von Ohmstal nach dem Bodenberg führt etwa 700m westlich von Gross Lörzigen durch den Vogletenwald, der noch heute unter diesem Namen bekannt ist.

Eine Belegstelle für diesen Namen findet sich im Kaufsprotokoll der Gemeinde Ohmstal, 1805: «Vogelten Wald».

In etwas anderer Form ist der Flurname bereits im Ettiswiler Jahrzeitbuch, 1489, erwähnt: «... ab einer Juchart gelegen an vogleren».³⁷

Es handelt sich bei «Vogleten» und «vogleren» — trotz der unterschiedlichen Suffixe — um den gleichen Namen; die örtliche Übereinstimmung lässt sich unschwer ermitteln.

Der Name Vogleten oder Vogleren lässt — wie beim Namen Vogelherd — auf das frühere Vorhandensein einer Einrichtung zum Vogelfang schliessen.

Kienhalden *χīənhaldə*

Dieser Flurname in Ohmstal ist verschollen. Es gibt für ihn eine Belegstelle im bereits erwähnten Ettiswiler Jahrzeitbuch, 1489: «... ab einem acher lit an kienhalden zwischen keisers von lürtzkers acher stost herab an den pfad. . .»³⁸

³⁶ J. Zihlmann, Die Hof- und Flurnamen der Gemeinde Gettnau, S. 170

³⁷ Vollständige Belegstelle s. oben unter «Lörzigen»

³⁸ wie 37

Der Name ist hier nicht nur deshalb erwähnenswert, weil er nicht mehr existiert, sondern auch wegen seiner Seltenheit in unserer Gegend. Es gibt nach den bisherigen Erhebungen³⁹ im Amt Willisau ausser in Ohmstal keinen einzigen Hof- oder Flurnamen mit «kien». Aus der Nachbarschaft ist «Kienacher» in Grosswangen zu nennen.

Kien, Mundart Chien, ahd. chien, mhd. kien, bedeutet Kienspan, Fackel, ist aber auch Benennung für den Nadelholzbaum, aus dem der harzreiche Kienspan, der für die Raumbeleuchtung gebraucht wurde, hergestellt war: *pinus silvestris*, Föhre. Der Name Kienhalden ist also als 'Bergabhang, wo es Föhren hat' zu verstehen. Dass es sich hier um ein Neutrum Chien im Sinne von 'Föhrenwald'⁴⁰ (wie das Tann, das Buech) handelt, ist nicht wahrscheinlich. Nach den feststellbaren Kien- und Föhren-Namen zu schliessen, war die Föhre in unserer Gegend nicht sehr zahlreich vertreten.

Zum zweiten Wortteil, mhd. halde, 'Bergabhang', ist für unsere Gegend eine interessante Feststellung zu machen. Die ausserordentlich häufig vorkommenden Hof- und Flurnamen mit «Halde» deuten daraufhin, dass das Wort in der Sprache der Einheimischen früher als Gattungswort sehr häufig verwendet wurde. In der heute lebenden bäuerlichen Umgangssprache ist der Ausdruck selten und wirkt als aus der Schriftsprache kommend; dasselbe gilt auch für «Rain». Verbreitet sind dagegen «Bord» und «Syte».

Hurketenmatte

Dies ist ein alter, verschollener Flurname, der noch 1835 im Kaufsprotokoll Ohmstal erscheint: «Hurketenmatte» (zu Fadenhof).

Der Name ist 1587 zweimal in Akten der Herrschaft Kastelen⁴¹ anzutreffen: «die Hurketen» und «Hurdgeten». Ferner ist er erwähnt im Urbar der Pfarrkirche Ettiswil, 1645: «Hürckherten».

Im ersten Wortteil dieses Namens ist wohl «Hurd» zu sehen. Das Wort lebt in unserer ländlichen Gegend noch weiter als «Hurt» im Sinne von Rauchfang (noch da und dort in Küchen alter Bauernhäuser vorhanden). Dieser Rauchfang besteht aus mit Lehm überstrichenem Rutengeflecht; daher auch der Name. Nhd. Hürde, mhd. hurt, 'Flechtwerk' war auch Bezeichnung für die aus Rutengeflecht hergestellten Türen in den Friedhöfen, vor allem denjenigen, die die Zelgen vor dem weidenden Vieh schützten. «Es soll auch jederman die thürli und hürdt uff und zuthun» (Twingrecht Grossdietwil). Auch im Hofrecht von Adligenswil⁴² ist von «hürd vnd

³⁹ Namensammlung des Verfassers

⁴⁰ wie es J. U. Hubschmied im Falle von Kien im Kiental vermutet; Ortsnamen des Amtes Frutigen, S. 99

⁴¹ Staatsarchiv Luzern, Herrschaft Kastelen, Sch. 607

⁴² Geschichtsfreund 6, 64

türli» die Rede. Funktionsmässig waren Hurd und Türli dasselbe. Der Unterschied lag in der Konstruktion: die Hurd bestand aus Rutengeflecht, das Türli aus Gatter oder Legistangen.

Das in unserer Mundart recht häufig vorkommende Suffix -eten deutet auf die Häufigkeit mit Bezug auf die Benützung der Hurd hin (vergl. Stapfete); vielleicht war sogar mehr als eine Hurd vorhanden. Das g, bezw. k bietet allerdings sprachlich einige Schwierigkeiten.